

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 9 (1887)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.
Organ des Schweizer Frauen-Verband.



Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich „ 3. —
Zus Ausland fto. per Jahr „ 8. 30

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind
direkt an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger z. Landhaus
in St. Fiden-Neudorf.
Telegramm-Expresen: 50 Cts.

Telephon in der Buchdruckerei
Bachtgasse 3, beim Theater.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate
beliebe man franco an die Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
St. Gallen einzuliefern.
Platz-Annoncen können in der
W. Kälin'schen Buchdruckerei
abgegeben werden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen

Notto: Immer strebe zum Ganzen; — und kamst Du selber kein Ganzes werden.
Als dienendes Glied schlicke dem Ganzen Dich an.

Samstag, 27. August.

Es schickt sich nicht.

„Es schickt sich nicht!“ Vier kurze Wörtchen nur sind's, und doch regieren sie die ganze zivilisirte Welt. Sie drücken unserer Zeit den Stempel auf, hässlichen Verstellung, Heuchelei und Lüge und ziehen die für Alles Gute und Edle begeisterte Menschenseele — das Ebenbild Gottes — in den Staub.

Auf dieser schönen Erde, wo der Mensch als höchstes der Geschöpfe, als Bruder unter Brüdern wohnt, sollte Alles „sich schicken“, was natürlich recht und wahr und gut ist. Es sollte wohl so sein, doch leider ist's nicht so.

„Es schickt sich nicht!“ Schon dem kleinen, kaum recht in's Dasein getretenen Kindchen, das instinktiv den Lebensquell der mütterlichen Nahrung sucht, sagt's die moderne Wärterin.

„Was würden die Bekannten und vornehmen Verwandten sagen, wenn Deine feine und zarte Mama wie eine robuste Bauernfrau Dich kleines Ding selbst aufziehen wollte? Sie hat die Pflicht, sich jung und schön zu erhalten; für Dich ist ein künstliches, theures Kindernahrungsmittel gut, oder eine Amme; aber Deine Mama . . . nein, nein, mein Kindchen, das schickt sich nicht!“

Es will auch weinen, das kleine Ding (die vorzügliche Natur weist die Lungen zu ihrer Dehnung und Kräftigung auf ausgiebige Arbeit an); es reckt sich und dehnt sich und roth im Gesichtchen vor ungewohnter Thätigkeit, jendet es einen gesunden Schrei in die Luft. Da sind schon Großmütter und Tanten bereit, das Lärmende zu trösten und ihm das offene Mündchen zu stopfen. „Sei still, sei still; es schickt sich nicht in einem feinen Hause, so laut zu weinen, man möchte ja denken, wir mangelten der Dienerschaft, um Dich zu pflegen.“

Der natürliche Entwicklungsgang lehrt das Kleine seine Glieder brauchen; es will seine Kräfte bethätigen und sucht kriechend sich fortzubewegen. Mißbilligend schaut die Mutter auf die Wärterin. Ihr strenges Auge sagt deutlich: Es schickt sich nicht, daß mein Kind am Boden kriechen, wenn ich eine Wärterin bezahle, die das Kleine tragen kann. Es schickt sich auch nicht, daß das Kind später an Luft und Sonne spielend sich tummle und an bunten Steinchen, Blumen und Thierchen sich ergötze. Es schickt sich nicht, die feinen Kleiderchen

aus der Form zu bringen und zu zerknittern, — Du armes, reiches Kind, es schickt sich nicht für Dich zu thun, was Mutter Natur Dich lehrt, Du wirst aus Schicklichkeit zur Unnatur erzogen.

„Es schickt sich nicht“, daß das kleine Mädchen wie ein Junge springe und spiele und in Feld und Hain selbstständig beobachtend vergleiche und lerne. Das „Ewig Weibliche“ könnte Noth leiden, wenn es nicht im vorerschuldsichtigen Alter schon mit Hilfe eines Corsets mit einer Wespentaille behaftet und durch die unerlässliche Tournaire verunstaltet würde. Und wie es über die engen, unbequemen Hackentiefelchen weint, die ihm die weichen, runden Füßchen einzwängen, und wie es schmeichelnd bettelt: O, bitte, liebe Mama, darf ich nicht auf dem sammetweichen Gras auch haarfuß gehen? Wie wirft es trotzig das Köpfchen auf, wenn ihm geantwortet wird: Gott bewahre, Kind, wo denkst du hin, das schickt sich nicht.

Und erst die heranwachsende Jugend, wie Vieles soll sich doch für dieses Alter nicht mehr schicken, was die Natur gebieterisch verlangt, und wie Vieles soll sich da schicken, das der Unbefangenheit, dem reinen, natürlichen Sinne und jeder edlen Hergensregung Hohn spricht!

Es schickt sich nicht, daß das Herz in offener, warmer Freundschaft sich dem Freunde oder der Freundin nahe, wenn solche nicht auf demselben gesellschaftlichen Range stehen oder nicht zur nämlichen Kirche gehören.

Es schickt sich nicht, daß das Mädchen an untergeordneten Hausarbeiten Freude habe und mit Vorliebe seine physische Kraft bethätige. Es schickt sich auch nicht, daß der Junge ein Handwerk lerne, wenn Geld oder auch nur die Einbildung da ist, um sich der Kaufmannschaft oder dem Studium zu widmen. Es schickt sich nicht, seinem Einkommen gemäß zu leben und offen zu sagen: Ich kann mir diese oder jene Ausgabe nicht gestatten.

„Es schickt sich nicht“, klagt seufzend die blasse Mätherin, wenn man ihr zur Kräftigung ihrer geschwächten Gesundheit regelmäßige Bewegung in freier Luft als einziges Mittel anrath. Es schickt sich nicht, sich von der Mode zu emancipiren, auch wenn dieselbe Gesundheit und Moral in empfindlichster Weise schädigt.

„Es schickt sich nicht“, sagt peimlich verlegen

die unverständige, kurzichtige Mutter, wenn die heranwachsende Tochter mit einer vertrauensvollen, kindlichen Frage zu ihr kommt; auch dann gilt das traurige: „Es schickt sich nicht“, wenn die Tochter der Mutter als Braut gegenüber steht und Belehrung und Rath für den neuen Lebensabschnitt von ihr erwartet. „Es schickt sich nun einmal nicht“, klagt die Mutter einer gleichgestimmten Seele; „wohl sollte man die junge Frau auf allerlei wichtige und ernste Pflichten aufmerksam machen, wenn sie ihre Unwissenheit nicht schwer büßen soll an sich selbst und an ihrer Nachkommenschaft, allein — es schickt sich nicht!“

Und so unter dem fluchwürdigen Einfluß des jämmerlichen „Es schickt sich nicht“ aufgezogen, denkt auch die Jugend: „Es schickt sich nicht“, wenn die Eltern in Kenntniß gesetzt werden sollten von allerlei Schlimmem und Unfittlichem, das ihnen im täglichen Leben begegnet. Schweigen und um der „Schicklichkeit“ willen lernen sie dasjenige dulden, was ihr reines Kindergemüth und ihr unschuldsvoller Sinn ihnen als verabscheuungswerth darstellt.

Es schickt sich nicht, die Wahrheit zu sagen, weil sie verlegen könnte. Es schickt sich nicht, den Menschen nach seinem inneren Werthe zu beurtheilen, weil man die Eingebildeten damit vor den Kopf stößt, und es schickt sich nicht, seiner inneren heiligsten Ueberzeugung zu leben und selbe zu bekennen, weil sie von den laudläufigen Anschauungen abweicht und uns in eine Sonderstellung bringt.

Es schickt sich nicht, bei Tisch das Messer zum Munde zu führen und das Brod zu schneiden, aber es schickt sich, auf seine Art unfeine Reden zu führen und als Schmarozger von dem Arbeitsertrage Anderer zu zehren.

Es schickt sich für eine einzeln reisende junge Dame nicht, sich mit einem unbekanntem Manne in ein Gespräch einzulassen; es könnte ihr guter Ruf darunter leiden. Dagegen schickt es sich ganz wohl, daß sie sich stundenlang an der Lektüre eines leichteren, gar schlüpfrigen Romans erfreut.

Es schickt sich nicht, daß eine unverheiratete Mutter von der Gesellschaft noch als gleichberechtigter, rechthaffener Mensch betrachtet werde, dagegen schickt es sich ganz wohl, daß notorische Verführer und Wüstlinge in verantwortungsvollen Aemtern und Ehren stehen und daß sie fest unter

den edelsten und besten der Landestöchter sich nach einer Gattin umsehen! —

Wer feuzte nicht schon unter diesen tyrannischen vier Worten: „Es schießt sich nicht!“ Wem hat diese Rede nicht seine Jugend verbittert und welcher Denkende hat die Unwürdigkeit und Unfittlichkeit ihrer absoluten Herrschaft nicht schon tief und bitter empfunden?

Wir aber fragen allen Ernstes: Warum fügen wir uns fortgesetzt und widerstandslos unter die Botmäßigkeit einer uns erniedrigenden, unfittlichen, weil unwahren Welt- und Lebensanschauung?

Warum stellen wir dem jämmerlichen, kleinlichen und erbärmlichen: „Es schießt sich nicht“ nicht ungesäumt das frohe, ermutigende und begeistende: „Es schießt sich!“ entgegen?

Sagen wir also: Es schießt sich Alles, was natürlich, was wahr, was edel und gut ist. Nicht die landläufigen, vielfach verunstalteten und verschrobenern Sitten und Gebräuche sollen uns jagen, was sich schießt und was sich nicht schießt, sondern unser Herz soll's uns jagen und unser Gewissen. Unter diesen Führern findet auch der Schüchternste und Unbeholfenste sich zurecht.

Halten wir also das Banner der Wahrheit, Natürlichkeit und Rechtlichkeit hoch, unentwegt und fest. Lassen wir wenigstens, so viel an uns liegt, uns von dem bisher regierenden „Es schießt sich nicht“ nicht beeinflussen, wir werden dabei Zufriedenheit finden und Genügen in jeder Lebenslage; denn es schießt sich wirklich nicht, daß der mit Vernunft und Urtheilskraft begabte, mit den edelsten Trieben ausgestattete Mensch all sein Thun und Lassen unter die absolute Herrschaft einer angewöhnten Redensart stelle.

Ein Vater an seinen Sohn.

(Fortsetzung.)

Wie Du Dich, mein Sohn, seelisch bisher herangewachsen hast, so liegt die Gefahr nahe, daß Du Dich dem Künstlerthume zuwendest. Das wäre nun wohl das größte Gut, womit Dich der Himmel begnaden könnte. In keinem Stande liegt so sehr der Brennpunkt des Lebens; in keinem Stande brennt sich die liebezüngige, vom Drange nach Schönheit und Glück gefüllte Menschenseele so rein und mächtig aus, als im Künstlerthume. Kein Beruf sonst ist im Stande, das Herz mit einer solchen göttlichen Genugthuung zu lohnen, als das Künstlerthum. Und doch! Wenn Du hinschaust über die Künstlerwelt, so wirst Du wohl manche Gestalten stolz emporgucken sehen, aber Du wirst nicht erblicken die Hunderte von Verkommenen, Verlorenen, sogenannten Verkommenen, die den echten Künstler tief im Staube umkrüchen, vergebens sich an seiner Hand aufzurichten suchen, weil sie innerlich haltlos sind, und die ihres Geschickes fluchen. Auf Hunderte von solchen bedauernswerthen Menschen, die im Wahne leben, Talente, Genies zu sein, in diesem Wahne anstatt dem Ruhme der Lächerlichkeit anheimzufallen, auf Hunderte von solchen kommt ein einziger Künstler. — Vielleicht, mein Sohn, hast Du einmal das Malheur, ein leidliches Gedicht zu machen. Allgoleich sind Leute da, die nach Gelegenheit suchen, sich aus irgend welcher Ursache bei Dir einzuschmeicheln. Diese loben Dein Produkt über die Maßen, versichern Dich, daß ein großer Dichter in Dir stecke und daß, wenn Du nicht von Allen bejubelt und anerkannt werdest, nur der gelbe Neid daran Schuld sei. Du wirst, mein naiver Junge, solche Schwächer für Deine besten Freunde auf der Welt halten, wirst Deine Studien vernachlässigen und poetisieren und vom Ruhm träumen. Se eher und empfindlicher Dir dann die erste Blamage kommt, desto besser ist es für Dich. Du wirst Dich wieder zurecht finden, Deinen Pflichten neuerdings nachkommen, Deine Thorheit belächeln und Deine wohlrednerischen Freunde verachten. Was mit der Feder, daselbe kann Dir auch mit dem Stifte, mit dem Pinsel passiren. Die Schauspielkunst ist für kör-

perlich gut Geartete nicht minder verlockend und überaus gefährlich. Im gewöhnlichen Falle ein Fiasko, ein arnigeliches Bagabundenleben, ein lautloses Untergehen. Im guten Falle ein brauchbarer Schauspieler, ein friedloses Leben voll Hoffnung, Intriguen, Kämpfe, Enttäuschung. Im besten Falle ein ausgezeichnete Künstler, ein Leben voll Lärm und Aufregung, gequält von Ehrgeiz und innerem Unbefriedigtsein, und es ist aus: Dem Mimen schießt die Nachwelt keine Kränze. In der Musik ist die Gefahr verhältnißmäßig am geringsten, weil dieselbe größere Studien fordert, also für die Jugend nicht so verlockend wirkt, wie die leicht zu handhabende Feder, der flumfernde Pinsel und die Maske des Schauspielers.

Und selbst, wenn Du, mein Sohn, eine innere Stimme hörst, die Dir zuruft, daß Du eine Künstlernatur seiest, so glaube ihr nicht sofort. In der Jugend hört man verschiedene innere Stimmen, die nichts taugen. Wende Dich den Künsten zu, ehre sie, pflege sie, da hast Du Recht; besser kannst Du Deine freie Zeit nicht anwenden, als Dich mit schönen, geistflärenden und herzerwedelnden Künsten abzugeben, das macht Dich zufrieden und heiter für Dich und liebenswürdig für Andere.

Anstatt der Spielfarten das Buch, anstatt der Cigarre den Griffel, anstatt des Wirthshauses das Theater, den Konzertsaal, das gefällt mir, mein Knabe, das gefällt mir immer — wohlgerne, für Deine freie Zeit. Jedoch: die Berufsstudien über Alles. Und wenn Dir alle Welt sagt: Du kannst ein großer Künstler werden, so werde ich dazu sehen: Das freut mich, mein Sohn! aber für alle Fälle: studire für einen praktischen Zweck oder ein Geschäft. Selbst bei Königen und Kaisern ist es der Brauch gewesen, daß sie vor ihrer Thronbesteigung ein Handwerk lernten; und das soll Keiner vergessen: wer sich nicht mit seinen zwei Händen das Brod aus dem Boden gräbt, für den müssen es zwei andere Hände thun.

Ist ein wirklicher Künstler in Dir, so läßt er sich nicht umbringen, und später, wenn Du auf festem Fuße und Boden stehst, kannst Du ihm zu seinem Rechte verbleiben. Wenn Du die Lebensgeschichte der großen Männer betrachtest, so wirst Du finden, daß die allermeisten von ihnen was Anderes gelernt haben, als worin sie später berühmt geworden sind, die ihrem Genies durch praktische oder Brodstudien einen guten Grund gelegt haben.

Und strebe, mein Kind, eine Sache niemals ihrer Ehren wegen an. So wie eine Frömmigkeit nichts taugt, die Dich nicht befligt, sondern nur des Himmels wegen da ist, so wenig frommt ein Künstlerstreben, das nur dem Glanze nachjagt. Wenn Du Deine Kunst so sehr lieb hast, daß Du bereit bist, Dich für sie kreuzigen zu lassen — denn bisweilen werden Künstler wirklich gekreuzigt! — dann bleib' bei ihr, dann bist Du ihr Erformer.

Vor Allen bedenke, es ist für Dich die segensvolle Zeit, die Zeit zum Lernen. Ich habe es mir ein Vergnügen sein lassen, manches Vergnügen zu entbehren und das dadurch Ersparte aufzuheben, um Dir, wenn Du Lust und Talent hast (besonders das letztere!), das Studiren zu ermöglichen.

Wenn Du nun Student sein wirst, so sei Student. Nämlich sei lustig und freue Dich Deines jungen Lebens. Lasse die Ideale kühn und hoch auslobern; das ist die Zeit, da Du Deine Seele in Schwung bringen mußt, soll sie nicht zu bald erlahmen und verrotten. Glaube an das Gute und Schöne, habe Zuversicht zur Menschheit; der Student ist ein Seher, der in seinem Geiste schon lebt, was den Menschen vielleicht erst in später Zukunft beschieden sein wird. Aber sei kein Schreiber und Wirthshausstrübm; mische Dich nicht in Dinge, die Du nicht verstehen kannst; Dein Zeitfaß im Denken und Thun sei unser Friedrich Schiller. Halte Gemeinschaft mit heiteren Kollegen, sei brüderlich; aber bleibe den Burschenschaften fern, die ihr Heil im Bierhumpen, in der langen Pfeife, in den weiten Stiefeln, im großen Hund und in der Mensur finden. Das sind arnigelige Dinge,

das ist das studentische Philistertum, vor dem ich Dich bewahrt wissen möchte.

Der Mittelpunkt des Studentenlebens — das vergiß nicht, mein Bursche — ist das Kollegium. Lerne, sei fleißig, aber ochse und büffle nicht; wer einen offenen Kopf hat und denselben seinen Lehrgegenständen zuwendet, der hat das mechanische Eintrichtern nicht nöthig. Wem es aber darauf ankommt, dem rathe ich, er begeben sich einem schlichten Handwerk.

Schulden machen wirst Du nicht, weil sie Niemand für Dich zahlen würde, außer Du selber mit Roth oder mit Deinem guten Rufe. Sei aber auch kein Knauer, mein Freund; ein Studentenbeutel mag leer sein, aber niemals zugeschnürt, und ist er leer, so verliere deshalb den frohen Muth nicht.

Einen besonderen Rath will ich Dir noch geben, für den Du mir oft und mit Jubel danken wirst. Spare für Ferienreisen. Wenn Du auch schmal gehalten bist, so wirst Dir, wenn Du willst, jeder Tag ein Scherlein ab, ohne daß Du deshalb darben mußt. Aus diesem kleinen, täglichen Scherlein erwachsen Dir herrliche Tage und Wochen. Wenn ich jetzt im Schatten eines Baumes so für mich hin träume, so sehe ich Dich, mein Junge, bisweilen auf der Wanderschaft, frisch und slink, im leichten, netten Gewand, das Känzlein auf dem Rücken, den Stock in der Hand, lustig über Berg und Thal! Kind, die Welt ist unbeschreiblich schön, wenn man sie mit gefunden Gliedern durchwandert, mit jungen Augen anschaut! Geh' hinein in unser Bergland und schau' die Pracht, die mich — Deinen Vater — oft so selig gemacht hat, und besuche die schlichten, guten Menschen, und sei freundlich mit ihnen und ehre sie, wenn gleich sie nicht so viel wissen als Du. Sie wissen dennoch mehr! Glaube es mir und schätze Niemand gering, außer den Schlechten, und halte Niemand für schlecht, außer Du bist dreimal davon überzeugt worden.

Wenn Du es verstehst, Menschen zu erfassen, aber nicht so, wie ihr Bild in Dir selbst sich spiegelt, sondern wie sie sind, wenn Du ein offenes Auge hast für das Gute und Große, das in ihrem Leben ist, so wirst Du in den Ferien zunehmen an Weisheit, sowie Du im Studienjahre an Wissen zugenommen hast.

Es gibt eine Liebe und Treue, die man Jedem zuwenden muß, mit dem der Lebensweg — wenn auch nur für kurze Zeit — zusammenführt. Sei höflich, sei offen und wohlmeinend gegen Jedermann. Komme den Leuten mit Vertrauen entgegen, aber ganz vertraue Dich Keinem. Grimmere Dich öfters des schönen Spruches: „Mit Vielen Deine Freunde, mit Wenigen Dein Leiden, mit Einem nur Dein Herz.“ Wie das letztere zu verstehen ist, darüber hoffe ich noch mit Dir sprechen zu können. Lasse Dir Gutes thun, aber bleibe nichts schuldig; auch der Aermste hat Gelegenheit, seinen Wohlthätern Freude zu machen. Bewahre Dir, mein liebes Kind, Dein dankbares Gemüth, das adelt Dich und schützt Dich Dein ganzes Leben vor Weltbitterkeit und Menschenhaß. Verlasse Dich aber niemals auf fremden Beistand, wo Du Dir selbst helfen kannst.

Den Schatz, der für Dich in den Menschen liegt, wirst Du früher erkennen als den, der in der Schönheit und Größe der Natur, besonders der landschaftlichen Natur, für Dein Gemüth bewahrt ist. Aber bereite Dich für diese Offenbarung schon in Deiner Jugend vor, wozu Dir die Ferienreisen die schönste Gelegenheit bieten.

Ich freue mich im Gedanken, wie Du reisen wirst, mein Sohn. Aber durchlaufe die Gegenden nicht, reise mit Bedacht. Weiße so wenig als möglich von dem mit einsichtsvollen Freunden aufgestellten Reiseplane ab. In den sieben Morgenstunden wandere, in der heißen Tageszeit ruhe und nähere Deinen Geist in einem guten Buche oder einer anregenden Gesellschaft. Reise allein oder höchstens zu Zweien. Mit Mehreren thut's nicht gut. Im Eindehrhaufe sei bescheiden und maßig, bewahre Dich gesund.

Mir sind in meinem Leben viele und manigfaltige Freuden beschieden gewesen, und zu den schönsten und reinsten derselben gehören meine Fußwanderungen im Gebirge. Die wünsche ich auch Dir.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Warnung.

Daß zum großen Theil von der Küche aus über den Gesundheitszustand der Familienglieder entschieden wird, scheint noch vielfach eine unbekanntere Wahrheit zu sein und es bleibt den schon so lange und schmerzlich herbeigewünschten Haushaltungsschulen vorbehalten, durch leichtfaßliche Nahrungsmittel- und Ernährungslehre im Volke das nöthige Licht und eine intensive Erkenntniß zu verbreiten. So wird noch ganz besonders vielfach bei der Zusammenfügung der Speisen gefehlt und an der Gesundheit der Familienglieder gesündigt. Wer will sich z. B. über das Heer der Verdauungsleiden wundern und über die allgemeinen Klagen über ungenügende, schlechte Ernährung, wenn man den Mittagstisch einer Arbeiterfamilie einen Tag mit Zwetschgenbrot und grünem Salat, an dem man kein Del entdecken kann, besetzt sieht, wozu noch zusammengeschnittene Kaffeebrühe getrunken wird, auch grüner Salat und gefochte Aepfel und den andern Tag einen dicken Erbsenbrot mit Käse und hartgekochten Eiern. Daß bei solch unzweckmäßiger Nahrung kein Gedeihen ist, liegt wohl auf der Hand, und doch wird Eins oft unwillig und groß angesehen, wenn man solcher Küchenbeherrscherin beibringen will, daß die verwendeten Nahrungsmittel in dieser Zusammenstellung die Gesundheit unfehlbar zu Grunde richten, währenddem dieselben Speisen, anders zusammengegeben, zur gesunden ausreichenden Ernährung mehr als ausreichend wären. Viel wird auch gefehlt, daß die Speisen beim Kochen nicht gehörig mit Fett versehen werden. Es greift schlecht geölter Salat mit laurem Oel, ohne einen anderen Zusatz gewiss, die Magen- und Darmwände unfehlbar an, währenddem irgend eine Säure, sei es Salat oder Obst, mit Hülsenfrüchten, Mehlspeisen oder auch nur Käse und Brod genossen, den Anforderungen gesunder und zweckmäßiger Ernährung entspricht. Um des sehr mangelhaften Verständnisses willen auf diesem Gebiete sind die Volksschulen und öffentlichen Speiseanstalten eine rechte Wohlthat. Die Zusammenstellung und Auswahl der Speisen ist eine sachgemäße, den körperlichen Bedürfnissen entsprechend, und bei deren Zubereitung wird das notwendige Fett nicht gepart. Es ist also durchaus nicht genug, daß der Magen in gewissen Zeiträumen mit Speisen angefüllt werde, sondern es müssen dem Körper je und je bei den Mahlzeiten alle diejenigen Nährstoffe in richtigem Verhältniß zugeführt werden, die den Aufbau des menschlichen Leibes und dessen Wohlfahrt bedingen.

Die Ferienkolonien.

An Leib und Seele gekräftigt, sind die erholungsbedürftigen Schulkinder wieder heimgekehrt. Bube und Mägdelein mit blühendem Angesicht, hellen Augen und gerundeten Wangen. „Im gesunden Leib die gesunde Seele,“ heißt es; darum sei die gemeinnützige Hilfe gepriesen, die durch das Thor des Leibes in so erhabender und liebevoller Weise für die Seele sorgt.

Auch der wackeren Lehrerschaft geziemender Dank, die auch in der Ferienzeit sich in den schönen Dienst der Obforge für die Jugend gestellt hat. Solch' gemeinam verlebter Ferienaufenthalt muß ein Band der gegenseitigen Liebe, der Zuneigung und der Dankbarkeit schlingen um Lehrer und Schüler, wie die Schule allein es niemals hätte zu knüpfen vermögen und das nicht so leicht wieder gelockert wird.

Es ist recht sehr zu wünschen, daß sich das lebhafteste Interesse an den Ferienkolonien Jahr für Jahr in ersichtlicher Weise mehre und daß die

thatkräftige Hilfe für Ausrüstung der „Ferienfonds“ sich mit jedem weiteren Jahre verdoppelt und verdreifache.

Kleine Mittheilungen.

In Tübingen ist am 10. August ein Denkmal für die betannte schwäbische Schriftstellerin Ottilie Wildermuth enthüllt worden. Die „Geschichten aus Schwaben“, die „Pfarrhäuser“ und andere Erzählungen der Wildermuth sind heiter-gemüthvolle Schilderungen des schwäbischen Honoratiorenlebens, die in den geschichteten Kreisen noch heute viel gelesen und zu den beliebtesten Hausbüchern gezählt werden.

Gefährliche Kost mit rumpfe. In London hat sich ein Fall ereignet, der besonders unter der tanzenden Damenwelt ungeheures Aufsehen erregt und gewiß überall Beachtung finden sollte. Miß Ada Barnaton, die 19-jährige Tochter eines Kaufmanns, besuchte einen Ball und legte ein Paar Tanzschuhe an, welche ihr große Schmerzen verursachten. Trotzdem tanzte sie die ganze Nacht hindurch; am nächsten Morgen waren die Füße entzündet und geschwollen. Das Mädchen achtete nicht weiter darauf, tanzte am Abend wieder, brach dann nach wenigen Touren, vom Schmerz überwältigt, ohnmächtig zusammen. Man trug das Fräulein nach Hause und die Aerzte konstatarnten, daß Ada sich eine Blutvergiftung zugezogen, indem die dunkle Farbe der Kostümtrümpfe die wundgedrückten Füße angegriffen. Um das Leben der Unglücklichen zu retten, mußten beide Füße amputirt werden. — Sollte es nicht in der Pflicht der Behörden liegen, solche giftige Verkaufsartikel dem Markte zu entziehen und das nicht sachkundige Publikum zu schützen!

Für Küche und Haus.

Das Gerinnen der Milch. In den größeren Städten, wo die Milch weiter hergeführt werden muß, ist das rasche Sauerwerden derselben eine wahre Plage für die Hausfrauen. Die Milch läßt sich nicht so leicht wieder durch andere ersetzen und in geronnenem Zustande mögen sie Viele nicht genießen. Da heißt es denn: die Milchgefäße peinlich reinlich zu halten und die erhaltene Milch sofort in den kühlen Keller zu stellen. Doch paßirt es oft trotz größter Reinlichkeit von Seite der Hausfrau, daß die Milch beim Kochen gerinnt. Dies zu verhindern, gibt es verschiedene Mittel.

Wenn die Milch beim Einfüllen in die Kochpfanne säuerlich riecht und dicker scheint, als gewöhnlich (was hauptsächlich beim herrschenden Südwinde — Föhn — gerne eintritt), so bringt man die Milch auf einem hellen, starken Holzfeuer möglichst rasch zum Aufkochen, was oft vollständig genügt, um das Gerinnen zu verhüten.

Das beste Mittel besitzen wir im Natron und deshalb gibt eine aufmerksame Köchin der angeäuerten Milch einfach etwas Soda zu, was wohl das Gerinnen verhütet, dagegen einen feinen Geschmack zurückläßt. — Auch doppeltkohlensaures Natron in etwas so großer Dosis beigegeben, bewirkt den Seifengeschmack. Das beste ist Natronlauge, die man aus der Apotheke bezieht und in einem gut verschlossenen Fläschchen vorrätig hält. Von dieser tröpfelt man vorsichtig unter beständigem Rühren Tropfen um Tropfen in die Milch, bis der Käse wieder gelöst ist. So wird auch die feinste Lauge nicht herausfinden, daß die Milch geronnen war.

Früh gepflückt, tadellose Gurken legt man, mit Eiweiß bestrichen und getrocknet, in ganz trockenen Zustand, so daß im Ritzchen oder Fäßchen kein Stück das andere berührt. An kühlen, trockenem Orte aufbewahrt, halten sich die Früchte lange wie frisch gepflückt.

Minuten-Fleisch. Zu einer Portion schneidet man 125 Gramm saftiges Schenfleisch in kleine Würfel und bratet diese in einer verzinnten Pfanne in 15 Gramm süßer Butter und einer Prise Salz 1—2 Minuten. Jedes Fleischwürfelchen soll inwendig noch roth und sehr weich sein.

Sprüchelein für die „Frauen-Zeitung“.

Was da duftet von Geist und von edlem Gehalt,
Solch' Tränklein kriegt enges Gelat;
Weht drüber die Spinne und wird es recht alt:
Nur jeiner wird solches Raß.

Solch' Tränklein auch scheint mir der Wünsch Spiel,
Gehat in des Willens Gehalt:
Wird ein Wünschlein vertagt von Ziel zu Ziel,
So sammelt sich sein sein Gehalt.

Und tiefer, gewaltiger ist die Lust,
Und frisch bleibt zur Freude die Kraft,
Wenn das wünschende Herz in der Menschenbrust
Entsagung sich selber schafft.

Wo immer ein Wünschlein drum steigt empor,
Und sei es auch lieblich und rein:
Oh! daß es siege, soll es zuvor
Ein Weichen geangen sein!

(Emma Frei.)

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 755: Könnte Jemand, der schon an Halbnerven Schmerzen, hauptsächlich beim Schlafen, gelitten? Güter Rath ertheilen oder einen bewährten Arzt nennen? Für fremdliche Beantwortung wäre sehr dankbar eine Leidende.

Frage 756: Gibt es nicht ein Mittel, um rauhe, trockene Haare weich und geschmeidig zu machen?

L. J. in G.

Frage 757: Welche Art Bewegung ist einem sehr zarten, schwachbrüstigen Mädchen zur Heilung dieses Uebels anzurathen?

Frage 758: Bedarf es heutzutage zum glücklichen Abschluß einer Ehe der Einwilligung der Eltern und mit welchem Alter ist das Mädchen majorem?

Frage 759: Wer gibt ein bewährtes Rezept zur Bereitung von künstlichem Mof?

Frage 760: Wie verhilft man die lästigen Wespen, die schaarenweise vor den Fenstern fliegen und den Aufenthalt im Zimmer so unangenehm und unangenehm machen?

Emil R. in S.

Antworten.

Auf Frage 750: Nach dem v. Jasmund'schen Verfahren für Konservirung von Garten-, Feld- und Waldbrüchten ist der Paraffinverschluß das Vortheilhafteste. Die Einmachgläser werden mit gut gereinigten, wenn nöthig mit Salicyl behandelten Koroplasten verschlossen. Auf diese wird flüssiges Paraffin gegossen und die Büchse oder das Glas mit in flüssiges Paraffin getauchten Lappen, die nachher erstarren, gut zugebunden.

Auf Frage 751: Bei geregelter allseitiger Hautthätigkeit wird der lästige Hautschweiß bald verschwinden. Kräftige, anhaltende Körperübungen und tüchtige Bewegung im Freien regt die Thätigkeit der Haut besonders an. Das Waschen der Hände mit irgend einer geistigen Flüssigkeit kräftigt diese Theile, so daß sie weniger empfindlich sind. Der lästige Hautschweiß ist in der Regel der Begleiter von Nervosität und Bleichsucht und verschwindet mit rationaler Behandlung dieser genannten Uebel.

Auf Frage 752: 50 Gramm Boräure, 100 Gramm Borax, 150 Gramm Essigspirit und 1 Liter Wasser werden zusammen auf 40—50° R. erwärmt, so daß sich Boräure und Borax gut lösen. Dann nimmt man die Mischung vom Feuer und setzt ihr 125 Gramm Weingeist zu. Mit dieser warmen Lösung wird das Holz drei mal angestrichen. Nach dem Trocknen wird noch folgende Flüssigkeit aufgetragen: In 2 Liter Wasser läßt man durch Kochen 100 Gramm Borax auflösen und setzt der kochenden Lösung 200 Gramm Stärkeküchellack zu und läßt unter Rühren fortkochen, bis der Schellack sich vollständig gelöst hat. Dieser Anstrich ist ebenfalls warm aufzutragen.

Auf Frage 753: Die Blüthenknospen der Hortensien für das nächste Jahr sind jetzt schon gebildet; sie sitzen an den Spitzen der Hauptzweige. Es dürfen darum nur dürr und abgeblühte Zweige zurückgeschnitten werden. Sie haben vermutlich jedenfalls die Knospen abgeschnitten. — Ueberwinterung im Keller oder frostfreien Raum; mäßig feucht halten.

Auf Frage 754: Tamene Fußböden müssen vor dem Beizen oder Delen ganz sauber gereinigt und durchaus trocken sein. Die Beizen erhält man fertig in den Drogerien. Wenn der Boden beizt, überzieht man denselben gerne mit einem Weingeistfirnis. Wird diesem letztern schnell lösliches Nicotinsöl zugelegt, so entsteht ein feiner Firnis, der an Glanz und Biegsamkeit dem feinsten Wagenlack gleicht. Viele tränken die tamenen Fußböden einfach mit Leinöl und versehen denselben, wenn er getrocknet ist, mit Firnis.

Feuilleton.

Die Tochter des Kaufmanns.

Erzählung von L. Förster.

I.

Es war Abend geworden und der Schnee fiel in großen Flocken auf die in tiefe Dunkelheit gehüllte Stadt Zürich herab. Ein kalter Wind blies durch die Straßen, aber trotzdem herrschte in denselben ein ziemlich reges Leben — Weihnachten stand ja vor der Thür und mit wenig Zeitverräumniß sollten möglichst viele Einkäufe gemacht werden. Die hellerleuchteten Kaufläden waren denn auch von Käufern angefüllt und für die Bedienenden gab es nur selten einen Augenblick der Ruhe. Solch' ein Moment war nun für das junge Mädchen gekommen, das auf dem *Platz in der Leinenhandlung des Herrn Schelthaf sich tief erschöpft in dem kleinen, ledernen Sopha niedergelassen und todmüde das Haupt auf die feine, schmale Hand stützte. Abgespannt an Leib und Seele schien sie nur ein Bedürfnis zu kennen: das der Ruhe; sie sah aber auch so elend aus, die Blässe ihres kleinen Gesichtchens nahm in diesem Momente einen fast grünlichen Ton an und ihre Augen, diese dunkel umschatteten, langbewimperten Augen, erzählten eine ganze, lange Leidensgeschichte.

„Nun Sarah, Du faules Ding, kann ich mich so auf Dich verlassen?“ schrie plötzlich eine scheltende Stimme das Mädchen vom Sopha auf, und eine Fluth von Schmähdungen ergoß sich über das zitternde, junge Weib, das, abwechselnd roth und blaß werdend, furchsam wie ein scheues Kind zu dem Eingetretenen, einem hochgewachsenen Manne, aufblickte.

„Ich habe Alles gethan, was Du mir aufgegeben, Vater, die Bücher sind verpackt und wie Du Dich überzeugen kannst, habe ich auch die Bücher in Ordnung gebracht,“ wagte sie leise zu entgegnen, „und da denke ich, ist mir diese kleine Pause, die einzige während des heutigen Tages, schon zu gönnen,“ fügte sie fast noch leiser, aber mit einem kleinen Anfluge von Trotz hinzu.

„Denkst Du!“ fuhr der Vater auf, und ein Blick seiner dunkeln Augen streifte das Mädchen, der sie im Innersten erbeben ließ. „Dir sind wohl solche Pausen willkommen, in denen Du Dich dem Nichtsthum hingeben kannst, jetzt, wo man alle Hände voll zu thun hat; ich aber denke anders, und ich sage Dir, vor Mitternacht wird an ein Zurückgehen aus dem Geschäfte in diesen Tagen überhaupt nicht gedacht, darauf verlasse Dich. Das käme schon heraus, wäre ich gleicher Meinung wie Du. Meine Frau, Du und Deine Geschwister müßten dabei betteln gehen. Es schneidet mir wahrhaft in die Seele, mir, dem gewiegten Geschäftsmanne, zu sehen, wie Du mit Deinen einundzwanzig Jahren Dich noch immer nicht mit dem Geschäftsleben vertraut gemacht hast und die volle Last der Arbeit stets nur auf die Schultern Deines Vaters bürdest, anstatt ihm das schwere Amt des Ernährers nach Kräften zu erleichtern.“

Sarahs feine Lippen kränkelten sich bei diesen Worten zu einem spöttischen Lächeln. „Ich meine, die größte Bürde der Arbeit ruht auf meinen Schultern,“ dachte sie still bei sich, doch sie unterdrückte wohlweislich diese Bemerkung und schwieg.

Der Anblick dieses Lächelns aber reizte den Vater zur vollen Wuth. „Schämen solltest Du Dich, Mädchen, bei einem so wohlgemeinten Tadel zu lachen; habe ich das um Dich verdient, ich, der ich einundzwanzig Jahre lang für Dich geschafft habe!“

„Und seit einundzwanzig Jahren mir dies jeden Tag vorgehalten hast, — willst Du das nicht auch hinzusetzen“, konnte Sarah sich jetzt nicht mehr enthalten einzuflechten.

Der Vater holte den Arm zum Schläge aus, diese Entgegnung seiner Tochter hatte ihn außer Rand und Band gebracht. „Wie — Du wagst es, mir zu trotzen; mir, mir!“ schrie er und seine Augen rollten wild. „Du unverschämte Brut Du,

kann ich es denn nie dahin bringen, das, was noch von Deiner Mutter in Dir steckt, Dir auszutreiben? Willst Du mich ewig an sie erinnern, die mich einst so namenlos unglücklich gemacht hat?“ —

„D, sprich nur nicht von ihr,“ bat Sarah tiefbewegt, „ich kann an Mama nicht ohne innigsten Erbarmen zurückdenken. Ach, meine gute, theure Mama!“ Zum ersten Male sprach sich die Tochter dem Vater gegenüber auf solche Weise aus und konnte sie die Thräne, die bei dieser Erinnerung ihr schönes Auge verdunkelte, nicht mehr verbergen. Sie hatte sich unterdessen aus dem Bereiche des züchtigenden Vaterarmes geflüchtet, jetzt wandte sie sich ab, um den harten Mann nicht Zeuge ihrer Rührung werden zu lassen.

„Schweig! oder bei Gott, ich vergesse mich!“ schrie er einem Wahnsinnigen gleich. „Verschwende nicht Dein Mitleid an eine Unwürdige. Ist das das Resultat der Schilderungen, welche ich Dir ab und zu über Deine Mutter gemacht habe? Zwar hast Du mir noch einen geringen Begriff erhalten von den Leiden, die jenes elende Weib über mich heraufbeschworen, und wie es mir die Welt zur Hölle gemacht hat.“ Sarah öffnete die Lippen zu einer bitteren Entgegnung, schloß sie jedoch sofort wieder, sie konnte doch dem Vater nicht sagen, daß sie längst aufgehört hatte, seine Worte für wahr zu halten.

In diesem Augenblicke wurde die Ladenthüre von Außen geöffnet und Frau Brenner, eine Nachbarin, trat mit vielem Geräusch ein.

„Guten Abend, Herr Schelthaf, guten Abend, Fräulein Sarah! Ach, was sind wir Geschäftsleute doch für geplagte Menschen, erlauben Sie mir einen Moment auf Ihrem Sopha-Platz zu nehmen, ich komme vor lauter Springen kaum mehr zu Athem.“ Und mit diesem Wortschwall ließ sich die corpulente Frau auf dem kleinen Sopha nieder. Das junge Mädchen blickte faum auf, unwirksam erwiderte sie den Gruß, mürrisch blieb überhaupt während des ganzen Abends der Ausdruck ihres sonst so lieblichen Gesichtchens, doch der Frau Brenner fiel das durchaus nicht auf, sie kannte Sarah faum je anders wie mürrisch. Herr Schelthaf dagegen war wie umgewandelt.

„Das ist schön von Ihnen, Frau Nachbarin, daß Sie uns auch wieder einmal mit Ihrem lieben Besuche beehren,“ wandte er sich mit ausnehmender Freundlichkeit an die Eingetretene, „ein Plauderstündchen mit Ihnen, Verehrteste, gehört jetzt schon mehr zu den Seltenheiten.“ Sarah nahm sich nicht die geringste Mühe, den aufblühenden Spott in ihrem Auge zu verbergen, war ja doch Frau Brenner ein täglicher Gast im Hause, so oft es anging; des Morgens, Mittags und Abends erschien sie, um mit ihrem Vater zu plaudern, und jedes mal, wenn sie kam, war der Willkommensgruß so ziemlich gleichlautend.

„Und dennoch muß ich mir heute Abend Ihre so liebe und anregende Unterhaltung versagen; mein Mann war so freundlich, mich im Laden einen Augenblick abzulösen, da will ich seine Güte nicht mißbrauchen.“

„Ein sehr löblicher Voratz,“ warf Schelthaf ein. „D wären nur alle Frauen gesünder wie Sie, es gäbe weniger unglückliche Ehen in der Welt.“

„Schmeichler,“ lächelte Frau Brenner halb verschämt und doch beglückt von dem ihr gespendeten Lobe. „Nun, ein klein wenig Recht mögen Sie gleichwohl haben. Ich habe zwar einen braven Mann, allein daß unser eheliches Glück ein so ungetriebtes ist, habe ich aber auch nicht zum kleinsten Theil — ohne indeß ungerecht oder unbescheiden scheitern zu wollen — mir selbst zu verdanken. Die liebste Pflicht war mir stets die, ihm die Sorge um die Familie so viel als in meinen Kräften, stand zu erleichtern, und durch unermüdblichen Fleiß und Besetzt von dem Bestreben, ihm und meinen Knaben ein glückliches Heim zu schaffen, habe ich es denn auch dahin gebracht, alle die schönen Eigenschaften, die in meines Mannes Brust früher nur geschlummert haben mochten, zur Reife zu bringen. Da darf ich ja wohl stolz

sein auf meinen Erfolg und Niemand wird es mir verdenken können, wenn der Gedanke, daß es mein Werk sei, den geliebten Mann jetzt so zu sehen, wie ich ihn haben wollte, mir die seligste Freude bereitet.“

„Ihre Schilderung stimmt mich ganz traurig,“ versetzte Schelthaf niedergeschlagen, „wäre es doch auch mir vergönnt, einmal ein solch' häusliches Glück genießen zu können! Ich will meine Frau recht oft zu Ihnen hinüberschicken, wenn Sie so freundlich sind, es zu gestatten, damit sie von Ihnen lerne.“ Das Gesicht der Frau Brenner strahlte.

„Es wird mir großes Vergnügen gewähren, Ihnen diesen Freundschaftsdienst zu erweisen,“ erwiderte sie schnell, „und soll mir die liebe Frau Schelthaf zu jeder Zeit willkommen sein. Ich werde mich bestreben, ihr das Wenige beizubringen, das ich mir mit etwerm Willen nach und nach erworben habe, vermittelst allerlei kleiner Erfahrungen, die ich mir stets zu Nutzen gemacht. Sie machen aber ein Gesicht, als ob Sie tief unglücklich wären,“ unterbrach sie sich plötzlich selbst, „ich darf doch hoffen, daß dem nicht so ist?“ Der lauernde Ausdruck ihres Auges ließ jedoch beinahe fürchten, daß sie es dennoch hoffe.

„Nein, unglücklich bin ich nicht,“ besetzte sich Herr Schelthaf nun zu erwidern, „und hat meine Frau erst einmal ihre Trägheit abgelegt, so werde ich mich über sie nicht mehr beklagen können.“

„Ist sie vielleicht von ihrer Mutter nicht zur Arbeit angehalten worden?“

„D doch, allein ich weiß jetzt auch, daß man bei ihr weder mit Strenge, noch mit Güte etwas erreichen konnte, sie hat sogar eine äußerst strenge Erziehung gehabt. Ich hoffe aber doch, ihr allmählig die Liebe zur Arbeit beibringen zu können, ich habe Geduld und da auch Sie mir Ihre Hilfe zugeagt, werden unsere vereinten Bemühungen gewiß auch reiche Früchte tragen.“ Auf das junge Mädchen blickend, das sich mit keinem Worte an der Unterhaltung beteiligte, fragte sie plötzlich im Flüster-tone: „Was wohl aus Sarahs Mutter geworden, ob sie gestorben ist?“ Jetzt schaute Sarah auf. So leise diese Worte auch gesprochen worden, ihr feines Ohr hatte sie dennoch aufgefangen und eine so sprechende Angst lag in ihren melancholischen Augen, daß nur eine Frau, wie diese Nachbarin, bei dem Blicke fast bleiben konnte.

„Die Ähnlichkeit zwischen ihr und Sarah tritt immer mehr zu Tage,“ fuhr Frau Brenner fort, ihre Stimme noch mehr dämpfend, „und dies Mal sicher zu sein, von dem jungen Mädchen nicht gehört zu werden, — ich kann sie nicht ansehen, ohne an ihre Mutter zu denken.“ (Fortsetzung folgt.)

Die Unvermählte.

I.

Sie fand ihn nicht für diese Lebenskreise, Den Mann, um reich die Tage ihm zu schmücken; Nun drängt es sie, die Theuren zu kreuzen; Die naß' ihr Heß'n im häuslich stillen Kreise.

Es lebt ihr ja der Vater noch, der greise, Auf den die Väter langer Jahre drücken; Die treue Mutter, die mit Liebesblicken Das Wiegenlied ihr sang einst, süß und leise.

So strömt sie denn der Liebe ganzer Segen Aus auf die Häupter dieser theuren Weiden; So müht sie sich, die Schwachen treu zu pflegen, Bis sie einst müde aus dem Leben scheiden, Und kann sie so auch Großes nicht erstreben, Nicht nutzlos ist und nicht verfehlt ihr Leben.

II.

Sie gingen heim, wie unser Loos hienieden! Doch daß sie jetzt auch nicht die Ruhe missen, Hat sie mit garter Hand auf weiche Kissen Gebettet zu dem langen Schlaf die Wüden.

Und ob sie auch getrennt sind und geschieden, Das schöne Band hat nicht der Tod zerrissen; Sie nahen ihr mit warmen Liebesgrüßen, Zu senken in das Herz ihr stillen Frieden.

Sie fühlt ihre Nähe, wenn die Freude Als heller Stern die Nacht ihr beleuchtet; Sie sind ihr tröstend nahe, wenn im Leide Das Auge sich in heißen Zähren feuchtet; Sie süßt's, was ihr auch sonst das Leben raubt, Der Eltern Segen ruht auf ihrem Haupte!

Griechaffen der Redaktion.

Fr. J. S. in N. Wie kann in so beglittertem Haue die Magenfrage eine sonst glückliche Ehe trennen? Ist es denn nicht möglich, den Gatten zu befriedigen und Ihren Ansprüchen gleichzeitig auch gerecht zu werden? Das sind ja schließlich Kleinigkeiten und Sie dürfen Gott danken, wenn keine tieferen Differenzen vorliegen.

Junge Hausfrau in S. Die dünnen Kasanien werden über Nacht in lauwarmes Wasser gelegt, am Morgen gut von den Säuten gereinigt und mit einem Stück geräucherter Schweinefleisch 2-2 1/2 Stunden weich gekocht.

O. O. in Z. Wir werden die Sache in Erwägung ziehen und Ihnen f. z. unsere Ansicht vermitteln.

Abonnetin K. W. Wir mußten uns informieren und warten auf Antwort.

Besorgte Mutter in O. Vergessen Sie das Schlafen bei offenem Fenster nicht und kontrollieren Sie dabei die Kinder, die so etwas gerne vergessen, bis sie sich's angewöhnt und ausgefunden haben, daß sie sich dabei besser befinden.

12, 14, 16 und 22. Wir erwarten gerne ein Reulikat Ihrer Bspredung. Dasjenige vom 11., 13., 15. und 21. liegt bereits vor. Freundlichen Gruß!

Fr. Th. in Z. Die zu konservernden Eier müssen in erster Linie frisch gelegt sein und ohne Verzug dem Nefte entnommen werden. Wenn diese Bedingung erfüllt ist, so wird sich irgend eine Konserverungsmethode bewähren. Das Einfachste und Zweckmäßigste dünkt uns stets das Einlegen der frischen Eier in Kochsalz. In eine genügend dicke Lage Salz werden die Eier dem Alter nach so eingestellt (auf die Spitze), daß kein Ei das andere berührt. So wird je mit einer Lage Salz und mit einer Lage Eier ein beliebig großes Küßchen gefüllt, zum Schluß eine Lage Salz, und der Deckel aufgenagelt. An trockenem, luftigem Orte aufbewahrt, stellt man das Küßchen jede Woche einmal sorgsam um und wenn man schließlich die Eier entnehmen will, öffnet man den Boden des Küßchens, um bei den ältesten Eiern bestimmen zu können. Das Salz, das in keiner Weise verändert wird, kann nach und nach in der Küche verwendet werden. — Ihre in den Topf eingeleigten Eier scheinen nicht frisch zu sein; denn frisch gelegte Eier sinken im Salzwasser zu Boden. Um ganz sicher zu sein, frisch gelegte Eier zu erhalten, laßt man dieselben direkt vom Stalle ein und läßt den Datum des Legens darauf notieren oder die Eier je der Reihenfolge nach mit den einschlägigen Zahlen versehen, nach denen die Eier eingelegt und ungeleckt wieder verbraucht werden können. Es verlohnt sich sehr wohl, dem Produzenten für seine Mühe einen besseren Preis zu bezahlen, man ist dafür auch sicher, seine Eier den Winter über ohne irgend welchen Verlust vorzüglich zu konservern. — Besten Gruß!

Besorgte Hausmutter in Z. B. Eine Auflösung von übermangansaurem Kalk in Wasser zerstört sofort den schlechten Geruch der Ausleerungen und somit auch die Ansiedlungsstoffe. Zu den Ausflüßungsgegenständen eines Krankenzimmers gehört unbedingt ein selbstschließender Toilette-Eimer. Das Vegetarische offener Köpfe durch Zimmer und Gänge sollte von keiner wichtigen Hausmutter oder Krankenschwester mehr gelitten werden.

B. A. B. Die Wunderkammer als Aufbewahrungsort für schmutzige Wäsche muß in erster Linie luftig sein und bei feuchtem Wetter verschließbar. Die schmutzige Wäsche wird auf mehrfach gespannten Seilen sortirt aufgehängt. Schweißige Wäsche, sowie nasse Wäsche, Hand- und Küchentücher müssen stets getrocknet werden, bevor sie zur übrigen Wäsche gegeben werden. Unterlagen, bedruckte Kindswäsche und dergl. dürfen nur ausgewaschen und getrocknet zur längeren Aufbewahrung in die Wunderkammer kommen. Für Aufbewahrung von Unterlagen, Binden und dergleichen kleinere Wäschestücke, die besonderer Behandlung bedürfen, bedient man sich mit großem Nutzen groß filochirter oder luftig gehäkelter Beutel aus grobem Garn oder feiner Schür. Diese Beutel werden frei aufgehängt, daß die Wäsche sie nicht erreichen können. Auch die gebrauchten Taschentücher sind in solchen Beuteln am besten aufgehoben. Die am besten eingerichtete Wunderkammer ist aber entschieden diejenige, welche die schmutzigen Wäsche nur kurze Zeit in sich behältergen muß, denn Wäsche, die lange im Schmutze liegen bleibt, zehrt sich selbst auf.

Fr. Bertha G. Für die freundliche Zusendung besten Dank; wir wurden auch von anderer Seite aufmerksam gemacht.

Hrn. G. F. B. in Z. Sie sind der Sache so ziemlich nahe gekommen. Weiteres bleibt abzuwarten. Lesen Sie zurück in Nummer 16.

Inserate.

Mündliche Auskunft über Inserate gratis. Schriftliche Anfragen können nur gegen Einsendung von 10 Cts. in Frankomarken beantwortet werden.

Eine Familie mit mehreren Kindern in Davos sucht zum 1. September ein zuverlässiges, ordentliches Mädchen zur Besorgung aller Hausgeschäfte. Offerten mit Zeugnissen sind an die Expedition der „Davoser Blätter“ zu richten. [5364]

Koch-Lehrtöchter

werden angenommen in der französischen Schweiz à 40 Fr. per Monat. [5366] Nachfrage bei der Expedition d. Bl.

Eine Waise von rechtschaffenen Eltern, welche die Damenschneiderei gründlich versteht, sucht eine Stelle als Zimmermädchen zu einer honneten Familie oder als Ladentochter. — Der Eintritt könnte sofort erfolgen. [5378]

[5393] Eine zuverlässige, erfahrene, gebildete, jüngere Wittve empfiehlt sich als **Vorgängerin**; da dieselbe sämtliche Hausgeschäfte gut versteht, würde sie auch eine Stelle als **Haushälterin** oder als **Bonne** zu kleineren Kindern annehmen. Adresse erteilt die Expedition d. Bl.

Eine Tochter

von guter Familie, 19 Jahre alt, sucht Stelle als **Stütze der Hausfrau** oder zur Besorgung einiger Kinder, welchen sie die Anfangsgründe des Klavier- und Schulunterrichtes erteilen könnte. Eintritt sofort. [5401] Gefl. Offerten bittet man an Herrn **Theodor Stierlin**, Uhrenhandlung in **Borschach**, zu senden.

[5400] Zur **Erlernung der Haus- und Ladengeschäfte** könnte in einem hiesigen Hause eine in allen Fällen tüchtige und zuverlässige, sich gut repräsentierende Tochter Anstellung finden. — **Familiäres Leben.** — Lohn von Stunde an, je nach Leistung. — Gefl. schriftliche Offerten sub Chiffre **R H S 31** an **Rudolf Mosse, St. Gallen.**

Eine junge Tochter

aus achtbarer Familie sucht Stelle als **Stütze der Hausfrau**, am liebsten etwa in einem Monat einzutreten. Lohn wird wenig, jedoch gute Behandlung beansprucht. [5387]

Eine honnete, junge Tochter, mit guten Empfehlungen, beider Sprachen mächtig, gewandt in der Damenschneiderei wie im Zimmerdienst, wünscht baldigst Engagement in einem Privathaus. [5404] Gefl. Offerten unter Adresse **R H, Brunnhofweg Nr. 11, 2. Gl., Bern** erbeten.

Eine einfache, reinliche Mädchen, das die Hausgeschäfte und Gartenarbeit versteht, auch Liebe zu Kindern hat, sucht baldmöglichst eine Stelle aufs Land. [5403]

Eine Tochter

aus achtbarer Familie, deutsch und französisch sprechend, 19 Jahre alt, im Nähen, Bügeln, sowie auch in feinen Handarbeiten bewandert, wünscht auf 15. September oder 1. Oktober Stelle bei einer Dame oder kleinen honneten Familie als **Stütze der Hausfrau**. Familiärer Anschluss erwünscht. [5384]

Gesucht nach Zürich:

[5386] Eine tüchtige, zuverlässige **Kinderfrau**, gesetzten Alters, zu einem 2 1/2-jährigen Kinde. Solche, die in den Hausgeschäften mithelfen würde, wird bevorzugt. — Photographie und Zeugnisse bittet man unter Chiffre 5386 an die Expedition d. Bl. zu senden.

Eine Beamtenfamilie im Elsass sucht für ihre 11-jährige Tochter bei freier Station eine Altersgenossin, die nur elegantes Französisch spricht, sich aber dort die deutsche Sprache anzueignen vermag. [5390]

Behufs näherer Korrespondenz sind Adressen unter **U 5407** an **Rudolf Mosse, München** erbeten. (M ept 2107 M)

Eine Wittve,

gesund, in den besten Jahren, alleinstehend, sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stellung zu einem ältern Herrn oder zu einer Dame. Referenzen. [5397] Offerten unter Chiffre **N 200** poste restante **Lichtensteig** (Toggenburg).

Eine junge, ehrbare Tochter (Schweizerin), welche schon etliche Jahre als tüchtige **Damenschneiderin** selbstständig gearbeitet, hätte nun Lust, sich bei einer honneten Herrschaft baldmöglichst zu plazieren, sei es in Frankreich oder Italien. Dieselbe besitzt auch zu ziemliche Kenntnisse der französischen Sprache und wünscht somit Stelle als **femme de chambre**, oder auch zu grössern Kindern, wo sie zugleich die Garderobe zu besorgen hätte. Gute Zeugnisse und Photographie stehen zu Diensten. [5398] Offerten unter Chiffre **A B 4020** poste restante **Thalweil**.

Eine gesunde, starke, junge Tochter (Schweizerin), die im Nähen, Flickern und Glätten gut bewandert ist, auch den Umgang mit Kindern versteht und über eine vierjährige Dienstzeit ein gutes Zeugnis vorzuweisen hat, sucht Stelle als **Zimmermädchen** oder zu Kindern, am liebsten in ein Privathaus. [5396] Adresse bei der Expedition d. Bl.

Eine brave Tochter,

welche die Schneiderei erlernt hat und schon ein Jahr als Hotelzimmermädchen thätig war, sucht wieder Stelle als **Zimmermädchen** oder zweite **lingere** in ein Hotel, würde auch Stelle zu einer einzelnen Dame annehmen. [5395] Nachfrage bei der Expedition d. Bl.

Zu übernehmen gesucht:

Ein kleineres **Spezerei-Geschäft** an gangbarer Lage. [5394] Von wem sagt die Expedition d. Bl.

Ein arbeitsames Mädchen

sucht Stelle bei einer kleinern, achtbaren Familie, wo es das Kochen und die Hausgeschäfte erlernen könnte. [5392] Adresse erteilt die Expedition d. Bl.

Wegen Todesfall

sucht eine 25-jährige Tochter aus sehr gutem Hause, welche **perfekt kochen** kann, in einer katholischen Familie der französischen Schweiz für sieben Monate Anstellung. Am liebsten würde sie eine Tochter des Hauses kochen lehren. Anmeldungen sub Chiffre **H M** befördert die Expedition d. Bl. [5406]

Eine Tochter aus achtbarer Familie im Kanton Zürich, welche schon in den Hausgeschäften geübt ist, wünscht sich in einer honneten Familie bei einer **tüchtigen, gutmüthigen Hausfrau** in den besseren Hausgeschäften weiter auszubilden. Freundliche Behandlung wird Lohn vorgezogen. [5407] Allfällige Offerten befördert die Expedition d. Bl.

Garantirt waschächte bedruckte **Elsässer Foulardstoffe, Cretonne-forte und Zephrs** in vorzüglichster Qualität à 20 Cts. per Elle oder 40 Cts. per Meter versenden in einzelnen Metern, Roben, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus. [5161] **Oettinger & Co. Centralh., Zürich.** P. S. Muster-Collectionen bereitwilligst franco u. neueste Modelbilder gratis.

Man sucht Stelle [5385]

für eine junge, bestempfohlene **Lehrerin** (Schweizerin), welche als solche bereits mehrere Jahre in England engagirt war. Adresse erteilt die Expedition d. Bl.

Ein Dienstmädchen,

treu, fleissig und willig, das gut kochen kann, sucht Stelle. Stadt Bern oder Umgebung wird vorgezogen. Eintritt sofort. Offerten unter Chiff. **L L Ziffer 5408** befördert die Expedition d. Bl. [5408]

Pension.

[5399] Eine petite famille du canton de Neuchâtel prendrait en pension quelques jeunes filles qui désireraient apprendre le français (prix très-modique). Pour références s'adresser à Mons. **Durand**, pasteur à **Rochefort** et pour traites à Mons. **Oscar Perret** à **Rochefort**.

Gründlichen **Zither-Unterricht** erteilt [5403] **M. Müller**, Zitherlehrerin 4 Sternackerstrasse 4.

Costumes

werden elegant und unter Garantie für tadellosen Sitz schnell und billig angefertigt. Nach auswärts genügt gut sitzende Taille. — Sich empfehlend. [4784] Frau **Bürge-Herzog**, Tailleuse, Härtingstrasse 17, Zürich.

Für Blumenliebhaber! Ausgezeichnete Blumenerde.

Erzielt Pflanzen von ausserordentlicher, noch nie gesehener Grösse und Schönheit. In Post-Collis à 1,50 Mk. **Gustav Moritz**, Fyritz in Pommern. [5362]

Blumendünger.

seit 10 Jahren anerkannt vorzüglich, liefert in Blechbüchsen à Fr. 1. [5402] **Welter & Forster, Töss-Winterthur.** Detailverkäufer gesucht. (H 3693 Z)

Hermann Gilli

Veltliner-Weinhandlung **St. Gallen.** [5305]

Früchtpressen Conservgläser Conservbüchsen empfiehlt **Adolf Erpf, Zürich,** 6 Schifflande 6. [5360]

Vorhangstoffe, Bandes & Entredeux, Nähmaschinen. in- u. ausländisches Fabrikat, eignes Fabrikat, reichste Auswahl. [4762] ganz prima, für Hand- u. Fussbetrieb. — En gros et en détail. **L. Ed. Wartmann, St. Gallen, vis-à-vis Hôtel Stieger.**

